



### Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende März:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	1 fl. 25 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	1 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	— " 92 "

Vom 1. März bis Ende Juni:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	5 fl. — fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	4 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	3 " 68 "

### Amtlicher Theil.

Heute, am 27. Februar 1882, wurde das IV. Stück des diesjährigen krainischen Landesgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 11 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 16. Februar 1882, Z. 1567, betreffend die Lage und Orte der Hauptstellung der Wehrpflichtigen in Krain für das Jahr 1882.

Von der Redaction des Landesgesetzblattes.

### Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der in Nr. 27 der Beilage zur „Laibacher Zeitung“ enthaltenen Artikel mit der Ueberschrift „Einst und Jetzt“ und „Offenes Schreiben an einen Reichsrathsabgeordneten“ das Vergehen der Aufwiegelung nach § 300 St. G. und Art. III des Gesetzes vom 17ten Dezember 1862, R. G. Bl. 8/1863, begründe, und hat nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

### Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Dröfing im politischen Bezirke Mistelbach in Niederösterreich zur Bestreitung der Kosten für den Schul-erweiterungsbau eine Unterstützung von 200 fl. aus Allerhöchstherrn Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die griechisch-katholische Kirche zu Felső-Németi 150 fl. und für die evangelische Kirchengemeinde zu Kölcse 100 fl. zu spenden geruht.

### Feuilleton.

#### Die Feuer-Vesi.

Eine Geschichte aus den steirischen Bergen.

Von Harriet-Grünwald.

(24. Fortsetzung.)

„Die Thorheit war nur auf meiner Seite, somit auch die Schuld!“ klang es bitter zurück. „Lassen wir die Erinnerung fallen und —“

„Nein, nein, ich bitte um Vergebung; ich habe die ganze Zeit schwer gelitten unter jener Antwort!“ kam es leidenschaftlich über ihre Lippen. Hermansfeld faßte die Hände, die sich ihm bittend entgegenstreckten; er zog das Mädchen in das Gemach zurück: „Kind, spielen Sie nicht mit meinen Gefühlen, das ertrage ich nicht.“ Ein finsterner Blick voll heißer, zurückgedrängter Leidenschaften traf Hertha: „Sie sagen, Sie hätten gelitten — nur die Liebe leidet! Und dann, für was wollen Sie mich um Vergebung bitten? Um jene Worte: die Liebe ist eine Thorheit!“

„Hertha!“ Die Düstlichkeit schwand aus seinen Augen: „Kind, liebes Kind, ich verzeihe alles und . . .“ Die junge Dame sah jetzt ohne Scheu zu ihm empor. Aus ihren Augen brach ein Strahl des Glückes: „Sie verzeihen mir und . . .“, er half ihr aus der Wortnoth zwar durch keine einzige Silbe, wohl aber durch den Blick, der sich in ihrem Anschauen verlor, bis seine Arme sich fest um die zarte Gestalt schlangen: „Du liebst mich doch, o heiliggeliebtes Kind, mein alles, mein Weib!“

### Reichsrath.

#### 197. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 24. Februar.

Der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet um 11 Uhr 20 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Freiherr von Biemalowski, Graf Falkenhayn, Dr. Pražák, Freiherr von Conrad-Eybesfeld, Dr. Ritter von Dunajewski und Freiherr von Pino.

Nach Mittheilung der eingelangten Petitionen wird zur Tagesordnung geschritten. Erster Gegenstand derselben ist die zweite Lesung der Regierungsvorlage, betreffend die vorläufige Einführung von Zollzuschlägen zu einigen Finanzzöllen.

Berichterstatter Dr. Meznil erstattet mündlich Bericht und empfiehlt im Namen der Ausschuss-Majorität die Annahme der Vorlage aus fiscalischen Gründen.

Minoritäts-Berichterstatter Abg. Dr. v. Plener beantragt Uebergang zur Tagesordnung und motiviert dies unter Hinweisung auf die große Bedeutung, welche das Gesetz durch die Erhöhung der Kaffeezölle für die untersten Volksschichten im Gefolge haben werde, und unter Hinweis auf die Gefahren, welche überhaupt aus der Erhöhung der Consumsteuern für das physische und moralische Wohl der Bevölkerung erwachsen werden. Er betont namentlich die procentuale Ungleichheit der Belastung durch solche Steuern, weil jener Theil der Bevölkerung, der von den Handelscentren entfernt lebe, infolge des Zwischenhandels härter getroffen werde, als die Bevölkerung der Städte.

Abg. Dr. Bareuther spricht sich aus denselben Motiven, wie der Vorredner, gegen das Sperrgesetz aus. Er vertritt dabei namentlich die Interessen der Weberbevölkerung in den Gebirgsdistricten Böhmens und meint, wenn die Ministerbank eine Warterbank genannt worden sei, so möchte er nur wünschen, daß nunmehr nach Einführung der Petroleumsteuer, der Kaffeepoll-Erhöhung u. s. w. die Minister sich einmal auf der Weberbank umsehen möchten. (Große Heiterkeit.) Redner kritisiert in sehr abfälliger Weise das Steuersystem der Majorität des Hauses und der Regierung und schließt unter lebhaftem Beifalle seiner Parteigenossen.

Abg. Dr. Say erklärt, daß er aus finanzpolitischen und socialpolitischen Gründen gegen die Vorlage stimmen werde, welche er vom wissenschaftlichen Stand-

punkte aus bekämpft. Er glaubt, daß mit der Erhöhung des Zolles die Verminderung des Consums gleichen Schritt halten werde.

Abg. Dr. Delz spricht gegen die Vorlage, weil durch dieselbe der Kaffee, den er als eines der unentbehrlichsten Nahrungsmittel für den ärmern Theil der Bevölkerung bezeichnet, erheblich verteuert werden wird. Für eine solche Maßnahme könnte er nur dann stimmen, wenn das bisher nicht besteuerte mobile Kapital entsprechend herangezogen sein wird.

Se. Excellenz der Herr Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski:

Ich habe bereits in der Ausschusssitzung mit kurzen Worten versucht, die Vorlage, welche unter dem Namen „Sperrgesetz“ dem hohen Hause heute zur Entscheidung vorliegt, zu rechtfertigen. Ich erlaube mir nun, mit einigen Bemerkungen auf dasjenige zurückzukommen, was von Seite der geehrten Herren Redner, namentlich von Seite des geehrten Herrn Berichterstatters der Minorität gegen den vorliegenden Entwurf heute eingewendet wurde.

Vor allem muß ich mir eine allgemeine Bemerkung erlauben. Es wurde nämlich bei der Verteidigung des Minoritätsvotums hervorgehoben, daß das hohe Haus derart gedrängt werde bezüglich der Beschlußfassung über das vorliegende Sperrgesetz, daß eine in das Meritorische der Sache eingehende gründliche Erwägung der beabsichtigten Kaffeepoll-Erhöhung gar nicht möglich sei. Der verehrte Herr Berichterstatter hat sich da insofern thatsächlich selbst widersprochen, als er in seiner Auseinandersetzung alle möglichen Gründe dagegen angeführt hat: die wirtschaftlichen, die socialen und die finanziell-technischen. Nun wenn man von drei so wichtigen Standpunkten aus eine Vorlage als unzweckmäßig darzustellen versucht wurde, so glaube ich, daß die Zeit für den verehrten Herrn Berichterstatter der Minorität wirklich ausgereicht hat, um sich ein feines Urtheil über die Vorlage zu bilden. Es wurde zunächst, was die beabsichtigte Erhöhung des Kaffeepolles anbelangt, von vielen Herren Rednern, die heute gesprochen haben — ich glaube, von allen — hervorgehoben, daß dadurch die arbeitende Bevölkerung in hohem Grade bedrückt wird. Zunächst erlaube ich mir, an den übrigens von dem Herrn Berichterstatter der Minorität als richtig anerkannten Ziffern zu beweisen, daß man den Kaffee in Oesterreich nicht als einen Gegenstand des Massenconsums betrachten kann, namentlich im Vergleiche mit den angrenzenden deutschen Ländern.

In den letzteren entfallen mehr als zwei Kilogramm per Kopf, während in der Monarchie der Con-

„Mein Freund, Gatte und Väterchen, wenn ich das Kind bin!“ flüsterte Hertha, sich noch fester an seine Brust schmiegend, „so — so bitte ich noch einmal um Verzeihung!“

„Ja, was ist denn das?“ rief plötzlich eine Stimme dicht hinter den beiden. Der Oberst und die jungvermählte Majorin Biller standen an der Eingangsthüre des Gemaches. Herthas Vater hatte die Worte gerufen.

„Das ist eine Liebeserklärung, bester Herr Schwager!“ sagte die Majorin lachend.

„Aber rasch, etwas zu rasch ist das Ganze doch gegangen. Der Sieg ist dem Herrn General gar zu leicht geworden!“

„Nicht so leicht, als Sie denken, gnädige Frau!“ erwiderte Hermansfeld, indem er sein von Glück und Freude strahlendes Gesicht der Majorin und Herthas Vater zulehrte. „Lange, schwere Wochen liegen zwischen dieser Stunde der Entscheidung meines Glückes! Alter Freund und Kamerad, ich bitte dich um die Hand deines Kindes, es ist mir alles geworden!“

Der Oberst zog Hertha an sich, die sich eben zu ihrer Tante flüchten wollte. Er hob ihr Gesichtchen empor: „O, meinem Konrad danke ich die Umwandlung deines Charakters! Liebst du ihn wirklich, den alten Burschen mit dem jungen, prächtigen Herzen?“

„Aus ganzer Seele!“ hauchte sie und barg ihr glühendes Gesicht an des Vaters Brust.

In diesem Augenblicke ließen sich in den anstoßenden Räumen rauschende Musiköne vernehmen. Der Oberst legte seine Hand auf Herthas Haupt: „Möge dein Leben an Konrads Seite stets so froh

und heiter dahinfließen, als die Klänge dieses Brautwalzers!“

„Amen!“ flüsterte die Majorin mit feuchten Augen. „Mein Hochzeitstag beginnt mit einer schönen Einleitung!“

Des Schicksals ehr'ner Wille  
Bricht sich, wie Wellen sich am Felsen brechen,  
Am festen Glauben eines treuen Paares.

Lh. Köerner.

Es war Herbst geworden. Die letzten schönen Sommertage waren vorüber. In der vergangenen Nacht hatte es sogar geschneit und jetzt lag eine weiße Decke über der ganzen Landschaft. In den Bergen, da sah es erst recht winterlich aus, dazu der eisige Wind und die grauen Wolken.

„Na, ist das ein Wetter, g'rad so, als ob's die Hütte, das Vieh und uns dazu hinunterfegen wollt' in die Bergschlucht!“ brummte der Hirtenhube zu Gabriel, der in der engen Bretterkammer saß und einem kranken Lamm etwas Wasser einzufößen versuchte.

„Das dumme Thier da ist schuld, daß wir nicht schon in der letzten Woche hinunter ins Dorf zogen. Nun hat uns der Winter heim' sucht und wir müssen da bleiben, bis der Schnee fort ist.“

„Das schadet ja nichts,“ erwiderte Gabriel und gieng mit dem armen Thier so behutsam um, wie eine Mutter mit ihrem Kinde. „Es werleu bald schön're Tage kommen, dann kann das Vieh hinuntergetrieben werden.“

In diesem Augenblicke ließ sich ein leises Pochen draußen an der Hütenthüre vernehmen. Der Hirten-

sum mehr weniger unter einem Kilogramm bis 0.9 per Kopf beträgt. Daß da ein Unterschied in den einzelnen Theilen der Monarchie vorkommt, wie der Herr Berichterstatter der Minorität hervorgehoben hat, will und kann ich nicht leugnen; das kommt ja überhaupt bei jedem Consumgegenstande vor, und sogar bei jedem Objecte der directen Besteuerung. Wollte man nur solche indirecte oder auch nur solche directe Steuern einführen, bei denen eine vollständige Gleichmäßigkeit in allen Theilen des Reiches vorherrscht, so wäre überhaupt keine Steuer möglich. Was nun die arbeitenden Klassen anbelangt, so ist das ein so allgemeiner, fast möchte ich sagen, vager Begriff, daß sich über das Verhältnis des Consums bezüglich dieser Klassen sehr viel sagen und streiten, aber sehr schwer etwas beweisen läßt. Versteht man unter den arbeitenden Klassen im großen und ganzen — was gar nicht unrichtig wäre — Staatsbeamte, Advocaten, Lehrer, Künstler, Aerzte u. s. w., so muß ich zugeben, daß die Mitglieder dieser Gesellschaftsklassen ganz natürlich notorisch eine bedeutende Menge dieses Artikels consumieren.

Wenn man aber unter den arbeitenden Klassen nur diejenigen Klassen der Bevölkerung versteht, die unmittelbar durch physische Arbeit den Bedarf ihres Lebens zu decken genöthigt sind, so dürfte das wohl nicht ganz zutreffend sein, daß dieser Artikel so massenhaft verbraucht wird und namentlich, was mit besonderer Emphase zuletzt hervorgehoben wurde, daß er als absolutes Nahrungsmittel zu gelten habe. Ich begreife, daß die Milch, die zum Kaffee gegeben wird, daß das Brot, das dabei verzehrt wird, als Nahrungsmittel angesehen werden müssen. Es wäre aber kaum vom physiologischen Standpunkte richtig, wenn man den Kaffee an und für sich als Nahrungsmittel angesehen wollte. Wenn dies richtig ist, wenn dies ein Gegenstand ist, der in größeren Massen verbraucht wird, dessen Verbrauch nicht nur in der Qualität, sondern auch in quanto sich aber nach höherem Wohlstande richtet, ist das einer jener Gegenstände, die sich ganz gut in die indirecte Steuer einlassen lassen, derselben unterzogen werden können, und hat ja auch der Herr Berichterstatter zugegeben, daß er nicht gegen die indirecte Besteuerung im allgemeinen etwas einwenden wolle, daß man aber das Maß halten solle und daß man eine langsame Steigerung der Steuer, nicht eine so plötzliche, sprunghafte einführen sollte.

Was das Maßhalten anbelangt, so ist das eben ein ganz richtiger Ausdruck, der aber wieder ziffermäßig sehr schwer in die entsprechende Form gekleidet werden kann, weil ja jedermann nach seinen Begriffen, Vorstellungen und unwillkürlich selbst nach den materiellen Mitteln, über welche er selber verfügt, das Maß abmisst. Was die geplante Erhöhung des Kaffeezollens anbelangt, muß ich darauf zurückkommen, daß die Quote selbst auch in Oesterreich keine vollständig neue ist, indem ja der Kaffeezoll im Jahre 1844, in welchem der Goldpreis viel höher war, per Wiener Centner 21 fl. C. M., was per 100 Kilogramm 39 fl. 37 kr. ausmachte, betragen hat. Später wurde er dann erniedrigt, im Jahre 1879 erhöht, und wenn die geehrten Herren die Preise des Kaffees nach dem Jahre 1879 vergleichen mit denen vor dem Jahre 1879, werden Sie finden, daß wieder der Zoll nicht vollständig im Preise ersetzt wurde.

Was die zweite Forderung anbelangt, nämlich die der langsamen Steigerung, so ist das ein Grundsatz,

der gerade bei diesem Gegenstande und gerade in Oesterreich kaum einen anderen Wert als den einer theoretischen Forderung haben könnte. Es ist ja, hohes Haus, allzu bekannt, daß nach den gegebenen staatsrechtlichen Verhältnissen über die Veränderung der Zölle vier gesetzgebende Versammlungen und zwei Regierungen zu entscheiden haben. Wie wäre es möglich, von Jahr zu Jahr eine Steigerung einzuführen, ohne diesen gesammten Apparat in Bewegung zu setzen? Es wäre fast physisch unmöglich, eine solche langsame Steigerung einzuführen.

Wenn der verehrte Herr Berichterstatter der Minorität es für nothwendig fand, auch bei dieser Gelegenheit auf die Finanzpläne und sogar auf die Grundsteuer und viele andere Sachen zurückzukommen, so erlaube ich mir in Kürze daran zu erinnern, daß ich drei- bis viermal schon in diesem hohen Hause die Sache erörtert habe, daß ich mich nach bestem Wissen bemüht habe, den Herren darzuthun, daß, wenn, was in Oesterreich gewiß der Fall ist, eine rasche Erhöhung der Staatseinkünfte absolut unvermeidlich ist, wir eben keinen anderen Weg haben als den Weg der indirecten Steuern, wobei ich oft erwähnte und — vielleicht ganz überflüssigerweise — es noch einmal wiederhole, daß ich nichts einzuwenden habe gegen die directen Steuerreformen. Auch habe ich ganz positiv und offen im hohen Hause und gestern im Ausschusse erklärt, daß die Vorlage der Erwerbsteuer sich darum verzögert hat, weil ich von den verschiedensten Seiten des hohen Hauses den dringenden Wunsch nach der Personal-Einkommensteuer äußern gehört habe. Diese beiden Vorlagen sind mit einander in unmittelbarer Verbindung. Darum werde ich sie im nächsten Sessionsabschnitte dem hohen Hause vorlegen. Daß ich dann bei diesen Vorlagen die Unterstützung seitens der geehrten Herren von der Opposition finden möchte, das wünsche ich sehr; ob diese Hoffnung gegründet ist, möge die Zukunft beweisen.

Was die der Regierung untergelegte Absicht betrifft, als wenn sie jetzt erst dieses geheime System entdeckt hätte, durch die Steuern die unteren Klassen zu drücken, so beschränke ich mich heute darauf, das ganz einfach als unrichtig, als grundlos zu bezeichnen. Bei dem Consum des Kaffees, wie dem Consum des Bieres, wie dem Consum des Weines, bei jedem Consum wird sich ja wie überall zeigen, daß die vermögenden Klassen in quali und quanto infolge ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse dem Staate viel mehr in dieser Beziehung leisten als die sogenannten Armen.

Es wurde hingewiesen auf die große Gefahr des Schmuggels, und namentlich wurde angeführt, daß der Kaffee, welcher, wie bekannt, in Deutschland einen geringen Zoll zahlt, dann nach Oesterreich eingeschmuggelt und dadurch der Staatschatz verkürzt werden wird. Nun, ich will im allgemeinen nicht leugnen, daß der höhere Zoll immer eine größere Gefahr des Schmuggels involviert. Es ist dies ja ein bekannter Satz der Erfahrung und Wissenschaft. Andererseits aber bitte ich doch zu berücksichtigen, daß es ja von uns abhängt, den Kaffee unter die Reihe jener Waren zu zählen, die controlspflichtig sind im Grenzgebiete und daß dann die große Masse der Waren, welche im gebundenen Verkehre über Deutschland nach Oesterreich kommen, offenbar den neuen Zoll zu entrichten haben werden. Kleinere Massen aber werden durch schärfere Controle im Grenzgebiete überwacht. Vollkommen wird der Schleichhandel nie beseitigt werden, so lange überhaupt die Zolllinien bestehen. Dafür muß durch strengere Controle und eine verhältnismäßige Erhöhung der Finanzwache gesorgt werden. Die Gefahr des Schleichhandels ist aber nicht so groß, daß die Legislative sich abhalten sollte von der Beschließung des Zolles, selbstverständlich, wenn die Höhe desselben vom hohen Hause als entsprechend angesehen wird.

Es wurde ferner von dem Herrn Berichterstatter der Minorität auf Ungarn hingewiesen, welches einen geringeren Consum an Kaffee ausweist als nach den Percenten der Quote. Das dürfte auch richtig sein; einen genauen Ausweis allerdings dürfte der Herr Berichterstatter der Minorität ebensowenig besitzen, wie ich ihn bis heute in der Lage war, zu bekommen. Aber im großen und ganzen gebe ich das zu, und wenn es sich dabei um gar nichts anderes handeln sollte, als bloß um die Erhöhung des Zolles auf Kaffee, so würde vielleicht dieses Argument nicht ohne Bedeutung sein. Ich bitte jedoch die hochgeehrten Herren, berücksichtigen zu wollen, daß es doch nicht angeht, bei Beurtheilung des Zolltarifes bloß mit diesem einen wichtigen Artikel sich abzugeben und den ganzen Rest der beabsichtigten Zollveränderungen zu ignorieren. Ich habe schon gestern die Ehre gehabt, im hohen Ausschusse zu erklären, daß nach jahrelangen mühseligen Verhandlungen zwischen beiden Regierungen und den Commissären, deren unmittelbaren Vertretern, es endlich gelungen ist, einen Zolltarif zustande zu bringen, der selbstverständlich nichts anderes sein kann als ein, wie ich glaube, gerechter und billiger Compromiß zwischen den ebenso berechtigten Interessen beider Reichshälften, und wenn dann später der Ausschuss und die verehrten Herren in die

Berathung des Zolltarifes eingehen werden, wird Gelegenheit gegeben werden, das einzelnweise an den einzelnen Sätzen nachzuweisen. Wenn die Ungarn, kraft dieser Uebereinkunft, es auf sich nehmen, für die Zukunft theuere Industrieproducte zu kaufen und die Industrie zu schützen, die nicht in Ungarn besteht, sondern in Oesterreich, so ist ihnen wohl auch das — ich wiederhole es — ziffermäßig nicht nachweisbare Präcipuum beim Kaffee zu gönnen. Ueberhaupt ist der Tarif ein Ganzes; als solches wird er von beiden Regierungen betrachtet und dürfte auch als solcher vom hohen Hause angesehen werden.

Ich gehe nicht weiter in die Discussion der verschiedenen Einwendungen gegen eine höhere Belastung des Kaffees ein, und zwar aus einem, wie ich glaube, für den gegenwärtigen Augenblick nicht unwichtigen Grunde. Es wurde behauptet, wenn das hohe Haus heute das Sperrgesetz annimmt, so zwingt es sich selbst, auch später bei der Berathung des Zolltarifes diesen Zollsatz anzunehmen. Ich wäre vom Standpunkte des Finanzministers sehr froh, wenn das richtig wäre, aber es ist mir schwer begreiflich, auf welche Weise das hohe Haus gewissermaßen sich selbst zwingen kann. Es ist ja das Sperrgesetz gar nichts anderes als eine Vorsicht dagegen, daß vor der definitiven Beschlußfassung des Zolltarifes die beabsichtigte Erhöhung des Staatseinkommens nicht vollständig frustriert werde. Es hat keinen anderen Zweck. Daß es wirklich von dem deutschen sogenannten Sperrgesetze abweicht, gebe ich zu; es ist dies vollkommen richtig, aber ich bitte nicht zu vergessen, daß dort ganz andere staatsrechtliche Verhältnisse bestehen und wir auf diese Weise vorzugehen absolut nicht in der Lage sind.

Zweitens bitte ich noch zu berücksichtigen, daß, wenn es den beiden Legislativen genehm sein wird, diese Vorlage anzunehmen, es sich eigentlich darum handelt, daß während dieser drei Monate nicht der Kaffee um den bisherigen Zoll eingeführt wird. Nun sagen die Herren, ja dann wird während dieser drei Monate der vom hohen Hause noch nicht gründlich berathene und beschlossene Zoll von dem Staate eingehoben. Es wäre mir sehr angenehm, wenn das richtig wäre, es ist aber leider nicht; formell ist es vollkommen richtig, daß, angenommen, daß das Gesetz zustande kommt, jemand, der nach dem 1. März noch Kaffee einführt, 40 fl. per Metercentner wird zahlen müssen. Aber ich kann dem hohen Hause versichern, daß die in den letzten Tagen eingeführten Vorräthe an Kaffee ganz gewiß weitaus hinreichen, um die Bedürfnisse eines Vierteljahres in Oesterreich vollkommen zu decken. (Hört! Hört! rechts.) Was wird also erreicht, wenn Sie das Sperrgesetz beschließen? Daß während dieser drei Monate nicht noch um den niedrigeren Zoll die Bedürfnisse der nächsten Monate Juli, August u. s. w. bis Ende des Jahres gedeckt werden. Für die Verhinderung eines solchen Vorganges — salvo judicio über die Höhe des vom hohen Hause definitiv zu beschließenden Kaffeezollens — muß doch die Regierung Sorge tragen; sie muß dafür sorgen, daß nicht die ganze Zollerhöhung für das laufende Jahr vollkommen entfalle. Von diesem Standpunkte muß ich das hohe Haus bitten, den vorliegenden Entwurf annehmen zu wollen. (Bravo! Bravo! rechts.)

Es wird hierauf Schluß der Debatte angenommen und zu Generalrednern die Abg. R. v. Jaworski und Neuwirth gewählt.

Abg. R. v. Jaworski führt aus, daß es sich um eine rein fiscalische Maßnahme handle, und daß dem Zolltarife durch die heutige Vorlage nicht präjudicirt werde. (Beifall rechts.)

Abg. Neuwirth bekämpft die Vorlage vom finanzpolitischen, sowie vom socialpolitischen Standpunkte aus. Finanziell werde der Erfolg ein unbedeutender sein und nur der Schmuggel gefördert werden; und was den socialen Gesichtspunkt anbelange, so werde eines der unentbehrlichsten Nahrungsmittel gerade zum Schaden der armen Bevölkerung verteuert und diese vom Kaffee zum Surrogate und in letzter Linie zum Brantwein gedrängt werden. Solche Maßregeln dürften nicht in Angriff genommen werden, so lange nicht eine Ausgleichung der Steuerlast durch die Personaleinkommensteuer angebahnt sein wird. Aber auch für eine solche werde Redner und seine Partei dem gegenwärtigen Ministerium keine Unterstützung leihen. (Beifall links.)

Der Präsident unterbricht hierauf mit Rücksicht auf das Leichenbegängnis des Abgeordneten Friedmann die Sitzung und beraumt deren Fortsetzung für abends halb 7 Uhr an.

### Der Acht-Millionen-Credit vor dem ungarischen Abgeordnetenhause.

In fortgesetzter Verhandlung über die Acht-Millionen-Creditvorlage in der Sitzung am 20. d. M. sagt Abg. Mor. Földi, daß der Zustand zuerst in der Krivošije ausgebrochen sei, wo er am stärksten herrsche. Von dort zog er sich nach der Herzegowina, wo das Uebel nur secundär sei. Wohin sollen wir von dort gehen? Sollen wir vielleicht auch die Krivošije verlassen? Ungarn dürfe sich nicht darauf be-

habe öffnete dieselbe und ein Knecht aus der Grundnermühle trat ein: „Gabriel, Ihr müßt, so rasch als es sein kann, hinunter; die Müllerstochter läßt Euch grüßen und sagen, der Vater hat den Verstand zurückbekommen.“

Der junge Knecht fuhr von seinem Stuhl empor, als ob der Blitz dicht vor ihm in den Boden gefahren sei. „Aber ich kann das viele Vieh doch nicht allein dem Buben da überlassen,“ sagte er mit schwankender Stimme.

„Deshalb habt keine Sorge; Genovesa hat mich beauftragt, hier zu bleiben, bis das Vieh hinabgetrieben werden kann.“

Bald nachher eilte Gabriel den steilen Bergpfad hinab, so schnell, als es bei dem heftigen Wind nur möglich war. Er achtete nicht auf die schlechten Wege, die grauen Wolken, die sich hinter ihm hoch aufthürmten und neue Schneestürme kündeten. Genovesa, die heißgeliebte, rief ihn, er mußte, so schnell als es gieng, ihrem Rufe folgen.

Da tauchte bereits die Mühle im Thale auf mit dem neuen rothen Ziegeldache, welches sie in den letzten Wochen erhalten. Berwisch schien jede Spur an jenen Unglücksabend, nur die Erinnerung an das, was er mit sich gebracht, lebte in drei Menschenherzen fort.

Endlich hatte Gabriel trotz Sturm und Unwetter die Mühle erreicht. Genovesa eilte dem jungen Knechte entgegen. Eine tiefe, mächtige Rührung sprach aus ihren Augen; sie faßte ihn bei der Hand und zog ihn nach der Stube: „Der Vater ist seit zwei Tagen bei sich, ich hab' ihm alles erzählen müssen, er will uns segnen!“

(Schluß folgt.)

schranken, die engeren Grenzen Ungarns zu verteidigen, sonst könnte es leicht in die Lage kommen, Kroatien, Slavonien und damit auch Fiume zu verlieren. Der Abg. Hefly sagte, er garantiere dafür, daß die Ruhe in Bosnien und der Herzegowina hergestellt sein werde, wenn wir diese occupierten Provinzen verlassen. Garantiert etwa der Abg. Hefly auch dafür, daß uns dann die Slaven hier im Lande in Ruhe lassen? Haben uns etwa die Slaven gerufen, als dieses Land erobert wurde? Die Weisheit unserer Ahnen bestand eben in der verfassungsmäßigen Gründung dieses Staates; nach ihrem Beispiele müssen wir innerhalb der gegebenen Grenzen alles für die Aufrechterhaltung dieses Staates aufbieten. Er (Redner) sei unter allen Umständen bereit, den letzten Blutstropfen, obschon dies bei seinem vorgerückten Alter der Nation wenig nützen könnte, aber auch seinen letzten Heller für die Erhaltung dieses Staates zu opfern. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ministerpräsident v. Tisza: Der Herr Abgeordnete Eötvös wirft mir ein schwaches Gedächtnis vor, und doch scheint auch er sich keines besonders guten Gedächtnisses zu erfreuen; denn er sagte, daß wir es erst gestern erfunden haben, daß die bosnische Occupation mit Rücksicht auf die panslawistische Strömung nothwendig gewesen sei. Ungeachtet meines schwachen Gedächtnisses erinnere ich mich bestimmt, daß ich noch vor der bosnischen Occupation, als ich eine solche wohl nicht verurtheilte, sondern nur die Versicherung gab, daß weder ich noch jemand anderer sich nach solchen Gebietserweiterungen sehnt, es ausgesprochen habe, daß ich eines Nichts nachsehen könnte, nämlich, daß unsere südlichen Grenzen ein slavischer Ring umgebe. (Zustimmung rechts.) Und dies behaupte ich noch heute. Ob nun Ihre Politik (die Politik der Unabhängigkeitspartei) gegen die Slaven gerichtet ist oder nicht, mögen Sie daraus erkennen, daß ein Abgeordneter in diesem Hause, der aus seinen slavenfreundlichen Gefühlen niemals ein Hehl gemacht, sich auf Ihren Standpunkt stellt und die von Ihnen beabsichtigte Politik befolgt. Dieser Umstand gibt wohl zu einigem Nachdenken Anlaß. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ich habe übrigens in der Rede des Herrn Abgeordneten einen Fortschritt wahrgenommen. Früher hörte man von jenen Bänken bloß den Wunsch äußern, daß es keine gemeinsame Angelegenheit mehr gebe. Heute sagt dies der Herr Abgeordnete, der auch zu jener Partei gehört, nicht mehr, sondern er wünscht bloß eine andere Art der Verwaltung der bestehenden gemeinsamen Angelegenheiten. (Zustimmung rechts, Lärm und Widerspruch auf der Linken.) Der Herr Abgeordnete Eötvös hat ferner einen Beweis seines schwachen Gedächtnisses gegeben, als er mich beschuldigte, daß ich die Berechtigung einer Kritik der diesfälligen Politik der Regierung in Abrede gestellt habe. Das ist eben nicht richtig, denn ich habe bloß gesagt, daß die Einstellung des geforderten Betrages nicht verweigert, wohl aber die Politik der Regierung einer Kritik unterzogen werden könne.

Der Minister bestreitet sodann, daß die Delegation oder der Birex-Ausschuß derselben seinen Wirkungskreis überschritten haben, dies umsoweniger, als letzterer bloß die geschlossene Sitzung der gesammten Delegation bedeutete.

Der Minister verwahrt sich weiter dagegen, als ob die Regierung hilfreiche Hand dazu geboten hätte, daß die Türkei geschwächt und unterdrückt werde. Es sei schon hundertmal bewiesen worden, daß dem nicht so sei. Was hat denn eigentlich Ungarn der Türkei gethan? Allerdings hat es die Türkei mit seinem eigenen Leibe geschützt. (Paul Somfich ruft dazwischen: Wir ließen die russischen Officiere bei uns durchpassieren!) Ministerpräsident Tisza fortfahrend: Ich weiß wohl, daß einige hundert Russen das Land passierten, aber ich weiß noch Eines, was beinahe zu dem Zusammenstoß, welchen die Herren Abgeordneten herbeiwünschen, geführt hätte, nämlich, daß die österreichisch-ungarische Monarchie den viel bequemeren Durchzug der russischen Armee durch Serbien verhinderte. Bezüglich der Rekrutierung in den occupierten Provinzen bemerkte der Ministerpräsident, daß von einer factischen Rekrutierung nicht die Rede sein könne, denn, wie er schon gestern bemerkte, werde die Bewaffnung von 30—40,000 Menschen gar nicht beabsichtigt. Jedes einzelne Wort, welches über die Aufhebung der Rekrutierung oder über das Verlassen der occupierten Provinzen im gesetzgebenden Körper gesprochen werde, könnte Hoffnungen in der Richtung erwecken, daß die bewaffneten Aufständischen hiedurch zu größerer Ausdauer in ihrem Widerstande gegen die Monarchie ermuntert würden, was das Uebel nur noch länger hinauszuziehen und dem Lande nur mehr Geld- und Blutopfer kosten würde. (Zustimmung rechts, Widerspruch auf der äußersten Linken.) Anderwärts werden in solchen Fällen mit der größten Eintheiligkeit die nöthigen Mittel bewilligt, was noch nicht hindert, daß die Regierung wegen ihres Vorgehens auf den Branger gestellt werden kann, falls Sie dazu Lust haben. (Lebhafte Beifall rechts.) Hiemit schloß die Sitzung.

**Vom Ausland.**

In der französischen Abgeordneten-Kammer haben die angekündigten Interpellationen stattgefunden. Der radicale Abgeordnete von Paris Clovis-Hugues fand wenig Theilnahme für den ausgewiesenen Nihilisten Lavroff und erntete für seine Declamationen nur Gelächter. Der Ministerpräsident versprach übrigens eine Abänderung des jetzigen Fremden-Gesetzes von 1849, daß der Regierung eine discretionäre Gewalt über die Ausländer in Frankreich einräumt. Bezüglich Egyptens bekannte sich der Ministerpräsident zu einer Politik der Reserve, welche die gewonnene Position bewahren, aber Abenteuer vermeiden werde und in dem Einvernehmen aller europäischen Mächte eine Garantie für alle Eventualitäten in Egypten sieht und sucht. — Heute wird der Finanzminister der Deputiertenkammer das abgeänderte Budget vorlegen. Herr Gambetta bemüht sich, wie es heißt, wieder Präsident des Budget-Ausschusses zu werden. — Der Marquis von Noailles, welcher an Stelle des nach London versetzten Tissot französischer Botschafter in Konstantinopel wird, soll in Rom erst dann einen Nachfolger erhalten, bis die italienische Regierung ihren Botschafterposten in Paris wieder besetzt. Man schwankt in Rom zwischen dem früheren Inhaber dieses Postens General Cialdini und dem Grafen Corti, jetzigem Botschafter bei der hohen Pforte.

Im englischen Unterhause begründete der Premier Gladstone am 20. d. M. seinen Antrag auf Einführung des Schlusses der Debatten. Was seiner Rede unbedingten Wert verlieh, war die beispiellos lange parlamentarische Erfahrung, über die der Sprecher verfügte. Gladstone hat seit 1832 fast ununterbrochen im Parlamente gesessen. Mit einem gewissen Behagen verweilte er bei der Zeit, da er als Knabe von der Gallerie herunter den Verhandlungen des Parlaments beiwohnte; wie er später sich unter die Mitglieder setzte, zu einer Zeit, als die Arbeiten noch sehr beschränkt waren. Unterdessen seien die Geschäfte ungemein gewachsen, habe das Reich selbst an Ausdehnung gewonnen; der Geschäftsgang aber habe sich eher erschwert als vereinfacht. Damals sei das Haus gewöhnlich nur auf zwei bis drei Stunden täglich zusammengetreten, ungefähr wie jetzt das Haus der Lords, und die größte Ehrfurcht vor dem Hause als solchem habe alle Mitglieder gebunden. Jetzt werde die Verschleppung grundsätzlich getrieben, um den Fortgang der Arbeiten durch andere Mittel als die der Beweisgründe aufzuhalten. Gladstone erklärte sich bereit, seine Zahlenbestimmung für den Debattenschluss soweit zu verändern, daß bei einer unter 40 stehenden Minderheit die Mehrheit wenigstens 100 betragen solle. Er schloß seine Rede mit einem Lobe auf die Sprechfreiheit, die durch den neuen Entwurf nur bekräftigt werden solle. — Mr. Gladstones in derselben Sitzung für heute angekündigter Antrag, daß die vom Oberhause beschlossene parlamentarische Untersuchung der Wirkung des neuen irischen Landgesetzes nicht allein dazu angethan sei, das Gesetz zu vereiteln, sondern auch einer guten Verwaltung Irlands nachtheilig sei, wird von fast der gesammten Presse des Landes als das Signal für einen scharfen Conflict zwischen den zwei Factoren der Gesetzgebung, dem Ober- und Unterhause, betrachtet.

**Tagesneuigkeiten.**

(Reservistenfonds.) Die niederösterreichische Statthalterei hat aus dem in ihrer Verwaltung stehenden Fonds zur Unterstützung von Familien einberufener Reservisten aus Anlaß der in letzter Zeit stattgefundenen Einberufungen bereits an 72 Familien, deren Reservisten zumeist nach Wien und einzelne nach anderen Orten Niederösterreichs zuständig sind, Unterstützungsbeträge in der Art vertheilt, daß hiemit die denselben aus dem Militärartfonds gewährten Staatsgebühren um die Hälfte verbessert wurden. Ueberdies wurden einzelnen Familien, welche die zur Geltendmachung des Anspruches auf Verabfolgung gesetzlicher Gebühren aus dem Militärartfonds vorgeschriebenen Bedingungen nicht nachzuweisen vermochten, aus jenem Fonds Unterstützungen nach Maßgabe ihrer Bedürftigkeit zugewendet. Die weitere Betheilung der Reservistenfamilien sowohl mit den Staatsgebühren als auch mit den erwähnten Ausbesserungen, beziehungsweise Unterstützungen aus dem erwähnten Fonds ist fortan im Zuge.

(Rettungsanstalten in den Alpen.) Der Centralausschuß des Oesterreichischen Touristen-Clubs hat beschlossen, in den auf der Nagalpe und dem Schneeberge befindlichen Schutzhäusern die zur ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen nöthigen Materialien und Medicamente, sowie Rettungsutensilien, Tragbahnen, Fackeln, Seile etc. zu deponieren. Eine Anzahl dieser Gegenstände ist bereits an Ort und Stelle, und dürfte in kürzester Zeit die complete Ausstattung der genannten Schutzhäuser mit diesen Gegenständen durchgeführt sein. Es ist ferner in Aussicht genommen, sämtliche vom Oesterreichischen Touristen-Club errichteten Schutzhäuser in gleicher Weise auszurüsten.

(Katharina Steiner.) Das Wiener Landesgericht hat aus eigener Initiative, somit ohne eine bezügliche Eingabe des Dr. Neuba abzuwarten, die Katharina Steiner gegen das vorchriftsmäßige Angelobnis der Ermöglichung ihrer jederzeitigen Auffindbarkeit auf freien Fuß gesetzt. Sie wohnt jetzt bei ihrem Schwager Sigmund Schmitzer, dessen Gattin zugleich mit der Mutter der Steiner wegen Raubtheilnahme eine fünfjährige Strafe verbüßt. — Der Infanterist Ferd. Waschauer, welcher sich zu dem Morde an der Katharina Balogh bekennet, wegen dessen Katharina Steiner verurtheilt worden war, hat den Wiener Advocaten Dr. Fiala zu seinem Bertheidiger gewählt.

(Epidemie unter Fasanen.) Man schreibt der „Wt. Allg. Ztg.“ aus Venedig bei Lann: „Seit kurzer Zeit sind in der hiesigen fürstlich Schwarzemberger'schen Fasanerie über 50 Fasane verendet und mehrere krank. Es wurde ein Thierarzt consultiert, welcher sein Gutachten dahin abgab, daß die Ursache des Verendens dieser Thiere in einer epidemisch auftretenden Krankheit bestehe.“

(Ermordung eines Steuer-Sequestrators.) Aus Krakau telegraphiert man: „Im Dorfe Przychytznica bei Alt-Sandec wurde am 21. Februar der Steuer-Sequestrator Carl Amand Wrablec gelegentlich der Einforderung rückständiger Steuern bei einem Bauer ermordet. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder. Der Mörder wurde nach heftigem Widerstande von Gendarmen arretiert.“

**Locales.**

**Für das neue Landesmuseum**

hat der Landesausschuß für Krain nachstehenden Aufruf um Beiträge hinausgegeben, den wir im patriotischen vaterländischen Interesse hiemit reproducieren. Derselbe lautet:

Als vor nahezu sechzig Jahren insolge gefaßten Beschlusses der Stände des Herzogthums Krain, ein Landesmuseum zu gründen, von der damaligen ständisch-verordneten Stelle unter dem 15. Februar 1823 ein Aufruf ergangen war, worin die Aufgaben der ins Leben zu rufenden Anstalt nach den verschiedenen Richtungen der Landeskunde, der Förderung des Ackerbaues und der Gewerbe, der Kunst und Wissenschaft genauer bezeichnet wurden, da gab sich in allen Kreisen der Bevölkerung Krains ein reger Wettstreit kund, theils durch Geldspenden, theils durch Ueberlassung wertvoller Sammlungen und einzelner historischer Kunst- und Naturobjecte der ergangenen Aufforderung zu entsprechen.

Die thätige Mitwirkung der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft, welche die für das Museum bestimmten Natur- und Kunstobjecte in Verwahrung nahm, der unverdroffene Sammeleifer des als Curator bestellten Grafen Franz Xaver Hohenwart haben es ermöglicht, daß mit der am 1. Oktober 1831 erfolgten Eröffnung des großen, ebenerdigen Museumsales im Lycealgebäude sozusagen der Grundstein für die weitere Entwicklung des Landesmuseums gelegt wurde.

In dem seither verflossenen halben Jahrhundert hat das Interesse der Vaterlandsfreunde an der Erweiterung der Sammlungen nicht nachgelassen, und haben die von den früheren Ständen bestellten Curatoren, sowie die spätere Landesvertretung diesem Institute ihre stete Sorgfalt gewidmet, so daß im Laufe der Zeiten durch ökonomische Verwaltung der seitens der Privaten zugeflossenen Beiträge ein Museumsfond zustande gekommen ist, dessen Geldwert nach dem im Oktober v. J. dem Landtage vorgelegten Ausweise sich auf 29,500 fl. beläuft. Das Ergebniss dieses Fonds genügt jedoch kaum für die currenten Auslagen des Museums, und es konnten z. B. die in den letzten Jahren mit bedeutenden Kosten stattgehabten prähistorischen Nachgrabungen nur durch die hochherzige Unterstützung der krainischen Sparkasse und anderer Gönner des Landesmuseums ins Werk gesetzt werden.

Hat sich in der besagten Weise das Sammelmaterial des Landesmuseums bedeutend vermehrt, so konnte doch eine entsprechende Aufstellung desselben wegen der beschränkten und theilweise für solche Zwecke ganz ungeeigneten Räume im Lycealgebäude damit nicht gleichen Schritt halten.

Um diesem Mangel abzuhelfen, hatten schon seinerzeit die Stände Krains den Plan gefaßt, die Anstalt in einem eigenen Gebäude unterzubringen; leider ließen es die denselben zur Verfügung gestandenen Mittel nicht zu, dieses Project auszuführen; und selbst späterhin, als für die jetzige Landesvertretung in der Erbarung mit den Landeseinkünften eine freiere Bewegung eintrat, konnte bei den bestehenden hohen Landesumlagen für die gesteigerten Bedürfnisse des Landeshaushaltes und mit Rücksicht auf die vorzunehmenden Bauten für humanitäre Zwecke an die Inangriffnahme eines Museumsbaues nicht gedacht werden.

Es kann daher nicht dankbar genug hervorgehoben werden, daß die krainische Sparkasse diesfalls die Initiative ergriffen hat, indem sie in der anlässlich der Feier der Vermählung Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf mit der k. belgischen Prinzessin Stefanie am 3. Mai 1881 einberufenen Generalversammlung den hochherzigen Beschluß faßte: „Für den Fall,

als das Land Krain längstens bis zum 10. Mai 1890 zum Baue eines eigenen Musealgebäudes schreiten und mit dem Baue thatsächlich beginnen sollte, und in der Hoffnung, daß die Allerhöchste Genehmigung angestrebt werde, der Anstalt die Benennung „Rudolfinum“ beilegen zu dürfen, — die Hälfte der mit dem Ankaufe des Bauplazes und der Ausführung des Gebäudes, sowie der innern Einrichtung verbundenen Kosten mit dem Gesamthöchstbetrage von 100,000 fl. aus dem Reservefonde der krainischen Sparkasse beizutragen und diesen Betrag in der Art flüssig zu machen, daß die verhältnismäßige Quote der jeweiligen zu diesem Zwecke erforderlichen Zahlungen bis zur Erschöpfung des Maximalbetrages von 100,000 fl. dem krainischen Landesauschusse ausgefolgt werde, — dies alles jedoch unter der weiteren Bedingung, daß in diesem Neubau auch Räumlichkeiten zur Unterbringung eines gewerblichen Museums, und zwar in einem den voraussetzlichen hiesigen Bedürfnissen entsprechenden Ausmaße — nämlich aus zwei Sälen, einem größern Saale und einem kleinern Arbeitszimmer bestehend — geschaffen werden, und daß die Sparkasse sich ausdrücklich ihre Zustimmung, betreffend die Wahl des Bauplazes, vorbehält, daher die Festsetzung desselben von der zukünftigen Erklärung der Sparkasse abhängig gemacht wird.“

Der krainische Landtag hat in dankbarer Anerkennung dieses von der k. k. Landesregierung genehmigten Beschlusses der Generalversammlung der krainischen Sparkasse in seiner Sitzung am 19. Oktober 1881 die Aufbringung des benötigten weiteren Baufondes aus Landesmitteln im Maximalbetrage von 100,000 fl. zu dem im ganzen auf beiläufig 200,000 fl. veranschlagten Kosten des besagten Neubaus unter gewissen Modalitäten beschlossen, von denen besonders hervorzuheben sind, daß der Erlös des angestrebten Verkaufes des hiesigen Lycealgebäudes, oder eventuell der entsprechenderen Verwertung der demaltes vom Museum daselbst innegehabten Localitäten für den auszuführenden Neubau gewidmet, zugleich die Stadtgemeinde wegen Leistung eines angemessenen Beitrages begrüßt, und ein Aufruf an alle Patrioten und Freunde Krains gerichtet werde, den Museumsbau durch freiwillige Beiträge zu unterstützen.

Indem der krain. Landesauschuss dieser letzteren ihm zuteil gewordenen Aufgabe hiemit nachkommt, glaubt er mit Rücksicht auf die bei ähnlichen Anlässen jedesmal glänzend bewiesene Theilnahme und Unterstützung der Vaterlandsfreunde, wenn es sich um patriotische und gemeinnützige Zwecke handelte, auch diesmal eines günstigen Erfolges seines Appells an die Opferwilligkeit der Bewohner Krains und der Freunde unseres Landes sicher zu sein. (Schluss folgt.)

— (Beim k. k. Verwaltungs-Gerichtshofe) in Wien findet am 2. März um 11 Uhr vormittags die öffentliche mündliche Verhandlung statt: Krainer Landesauschuss gegen das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht wegen Bestreitung von Remunerationen für Religionslehrer an den Volksschulen in Birkniz und in Senojetich.

— (Beim patriotischen Frauen-Hilfsvereine für Krain) in Laibach sind seit der letzten Veröffentlichung an Liebesgaben für die k. k. Truppen im Insurrectionsgebiete noch eingegangen: von Frau Anna Samassa, Fabrikbesizersgattin in Laibach: 6 Stück wollene Leibchen und 6 Paar Schafwollsocken, dann von Frau Jeannette Recher, Gutsbesizerin in Laibach: 12 Stück wollene Leibchen; — und es wurden diese Gaben sogleich im Wege des mobilen Vereinsdepots der österreichischen Gesellschaft vom rothen Kreuze in Ragusa ihrer Bestimmung zugeführt. — Indem den hochherzigen Geberinnen hiermit der wärmste Dank ausgesprochen wird, wird die im Aufrufe vom 8. d. M. gestellte Bitte um weitere gütige Spenden nochmals dringend wiederholt.

— (An der hiesigen k. k. Hebammen-Veranstalt) fand das Wintersemester mit slovenischer Unterrichtsprache am 24. und 25. d. M. mit den strengen Prüfungen seinen Abschluss. Es unterzogen sich denselben sämtliche 12 Candidatinnen und erhielten 3 „sehr gut“, 6 „gut“ und 3 „genügend“ als Prüfungsnote. Davon waren 10 aus Krain und je 1 aus Kärnten und Niederösterreich gebürtig. — Am 1. März beginnt der Sommer-Belehrkurs mit deutscher Unterrichtsprache. — Es ist der 50. Hebammen-Belehrkurs, den Professor Dr. Valenta am 1. März d. J. beginnt. Die feierliche, durch den Herrn k. k. Regierungsrath Dr. Ritter v. Stöckl abgenommene Angelobung der approbierten Candidatinnen fand bereits nach der neuen Verordnung des k. k. Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881 statt, womit jede Candidatin theilhaft werden muß. Diese Verordnung enthält sehr genaue Maßregeln zur Verhütung der Uebertragung ansteckender Krankheiten, namentlich des Kindbettfiebers, bezeichnet stricte die Momente, wann eine Hebamme zur Berufung des Arztes verpflichtet ist und empfiehlt den Hebammen nach einem beigegebenen Muster das Führen von Tagebüchern und Geburtstabellen.

— (Repertoire der nächsten Schwurgerichtsperiode beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 27. Februar: Epilar Franz, Rothsucht; 28. Februar (vormittags): Roseano Anton, Todtschlag; 28. Februar (nachmittags): Berhunc Maria, Kindes-

mord; 1. März vormittags: Abamle Anton, schwere körperliche Beschädigung; 1. März (nachmittags): Plešnar Johann, Raubmord; 2. März: Papež Theresia, Mord; 3. und 4. März: German Gregor, Diebstahl; 6. März: Grad Marianna, Kindesmord; 7. März: Primc Ursula, Kindesmord; 8. März: Hočvar Lukas, Todtschlag; 9ten März: Sevnik Martin, Mord; 10. und 11. März: Prešern Johann, Nachahmung öffentlicher Creditpapiere; 13. März: Bob Maria, Kindesmord; 14. März: Delovec Matthäus, Raub; 15. März: Bogataj Mathias, Todtschlag; 16. März: Posavec Blas, Brandlegung. Etwa drei Verhandlungen dürften in dieser Session noch anberaumt werden. —x—

— (Landschaftliches Theater.) Infolge des sensationellen Erfolges, dessen sich das Auftreten unseres geschätzten Grazer Gastes, des Herrn Posinger, hier erfreute, sah sich die Direction Mondheim veranlaßt, denselben zu noch zwei weiteren Gastvorstellungen am Samstag und gestern zu bestimmen, welche ebenso glänzend ausfielen als die beiden ersten, und welche, im Verein mit diesen, dazu dienen werden, uns die Anwesenheit Herrn Posingers in unserer Stadt, der sich auch persönlich die allgemeinen Sympathien rasch erwarb, stets in angenehmster Erinnerung zu erhalten. Am Samstag führte sich Herr Posinger in seiner von der Grazer Kritik anerkannt besten Leistung als „Pechlerlehnl“ im „Herrgottschneider von Ammergau“ vor, auf welche Leistung man in den theaterfreundlichen Kreisen unserer Stadt sehr gespannt war. Nun, die Erwartung, etwas Bedeutendes zu genießen, ward auch nicht getäuscht. Herr Posinger kann mit Recht stolz sein auf seinen „Pechlerlehnl“, er entfaltete in dieser Rolle alle Vorzüge seines Könnens in brillanter Weise, spielte mit einer Junigkeit und Weichheit, daß das Publicum mit angehaltenem Athem seinem Vortrag lauschte, wie man es eben nur bei einem wirklichen Künstler zu thun gewohnt ist; bei der Glanzscene seiner Rolle, auf der Alm, wo sich der alte „Pechlerlehnl“ bemüht, seinem Kinde, der „Doni“, ihr Vorurtheil gegen ihre unbekanntenen Eltern zu benehmen, da war es so still im Hause, daß man hätte können eine Nadel fallen hören. Stürmischer Beifall belohnte diese Meisterleistung, sowie derselbe überhaupt das herrliche Spiel Herrn Posingers den ganzen Abend über dankbar begleitete. Auch Herr v. Balajthy (Herrgottschneider) ward durch lebhaften Applaus für seine gelungenere Darstellung ausgezeichnet, desgleichen Fräulein Paulert (Doni), deren seelenvolles Spiel in dieser Rolle wir schon anlässlich der ersten heurigen Vorführung dieses Volksstückes lobendst hervorgehoben. Director Mondheim erregte viel Heiterkeit als „Voisl, der Gaishub“. Von den übrigen Mitwirkenden seien anerkennend genannt: Herr Auspiž (Möthelbachbauer), der, sowie am Donnerstag im „Pfarrer von Kirchfeld“ (Pfarrer von Lindb), auch diesmal sehr verdienstlich wirkte, ferner Herr Unger (Klosterwirt), Fräulein von Wagner (Mandl), Frau Wallhof (Traudl) und Herr Amenth (Muckl). Recht schmuck war das jugendliche „Hochzeitspaar“ Fräulein v. Sonnleithner und Herr Felix, auch Fräulein v. Falkenberg sah sehr hübsch aus als feste „Schmiedin“. Das Ensemble gieng zufriedenstellend, reicht jedoch nicht hinan an jenes exacte Zusammenspiel, das im „Pfarrer von Kirchfeld“ so angenehm berührte.

Zum vierten- und letztenmale trat Herr Posinger gestern in der Titelrolle der Nestroy'schen Posse „Zill, Eulenspiegel“ auf; auch dieser Rolle wußte der gewandte und vielseitige Schauspieler ihre beste Seite abzugewinnen, und er erhielt das Publicum durch seine eminent draßische Komik in ununterbrochener Heiterkeit. Die Gesamtdarstellung war im ganzen viel animierter als jene des Nestroy'schen „Färber und sein Zwillingbruder“. Fr. Paulert (Benchen), Frau Wallhof (Kordula) und das „schöne Kind“ (Fr. v. Wagner), Herr Auspiž (Mehlwurm), Herr Felix (Heinrich) und Herr Berger (Nazi) spielten recht lebhaft. Das Orchester brachte zu Beginn die originelle Composition „Ein Märchen, das sich selbst erzählt“, Ouverture vom Orchesterdirector Herrn J. Maier, geschmackvoll zum Vortrage. —i—

**Neueste Post.**

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“ Wien, 26. Februar. (Officiell.) Die Colonne Haas bestand am 23. Februar, nördlich von Glavaticovo vorrückend, auf dem Rücken der Krstac-Planina ein neunstündiges siegreiches Gefecht gegen circa 1000 Insurgenten. Letztere nahmen zahlreiche Todte und Verwundete mit und ließen vier Todte und zwei Gefangene in unseren Händen. Das 71. Regiment verlor zwei Todte, vier schwer und zwei leicht verwundete Soldaten. Oberst Arlow bewirkte am 24. d. die Vereinigung mit der Colonne Leddihn und besetzte Krblje, nahe an der Bratlo-Scharte. Es werden Feld-Signalfstationen zur Verbindung mit dem Telegraphen in Trnova etabliert. Leddihn sucht die Verbindung mit der Colonne Haas herzustellen.

Wien, 25. Februar. Das Abgeordnetenhaus genehmigte heute die Vorlage, betreffend die vorläufige Erhöhung einiger Finanzzölle, in dritter

Lesung und setzte hierauf die Specialdebatte über das Budget fort. Die Post „Dispositionsfond“ des Capitels „Ministerrath“ veranlaßte eine längere Debatte, an welcher sich zwei Redner der Linken und zwei Redner der Rechten theilnahmen. Schließlich wurde die erwähnte Post mit allen gegen die Stimmen der Linken bewilligt.

Prag, 25. Februar. Ihre k. und k. Hoheiten der durchlauchtigste Herr Erzherzog Carl Ludwig und höchstseiner Gemahlin werden heute abends per Franz-Josefsohn zum Besuche des kronprinzlichen Paares hier erwartet.

Budapest, 25. Februar. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Debatte über die Deckung der auf Ungarn fallenden Quote von Acht-Millionen-Credit zu Ende geführt. Die im Laufe der Discussion vom Ministerpräsidenten Herrn v. Tisza wiederholt abgegebenen Erklärungen wurden von der Majorität des Hauses sehr beifällig aufgenommen. An der Annahme der Vorlage mit namhafter Stimmenmehrheit ist nicht zu zweifeln.

New York, 25. Februar. Der „New York Herald“ theilt ein Gespräch seines Correspondenten in Paris mit dem daselbst weilenden serbischen Finanzminister Mijatovic mit, nach welchem der letztere gesagt habe, daß die serbische Nation der panslavistischen Agitation nicht günstig gestimmt sei; die Serben wollen weder Russen noch Oesterreicher werden, sondern eben Serben bleiben.

**Handel und Volkswirtschaftliches.**

Laibach, 25. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh, 22 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (18 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Mitt.		Mitt.		Mitt.		Mitt.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Hektolit.	9 26	10 74	Butter pr. Kilo	—	85	—	—	—
Korn	6 18	6 67	Eier pr. Stück	—	1 1/2	—	—	—
Gerste	4 87	5 20	Milch pr. Liter	—	8	—	—	—
Hafers	3 25	3 80	Rindfleisch pr. Kilo	—	56	—	—	—
Halbfrucht	—	7 30	Kalbsteisch	—	52	—	—	—
Heiden	5 04	6 03	Schweinefleisch	—	58	—	—	—
Hirse	5 20	5 47	Schöpfenfleisch	—	30	—	—	—
Kukuruz	6 20	6 36	Hähnchen pr. Stück	—	45	—	—	—
Erdäpfel 100 Kilo	2 86	—	Lauben	—	18	—	—	—
Linzen pr. Hektolit.	8	—	Heu 100 Kilo	—	2 86	—	—	—
Erbfen	8	—	Stroh	—	2 05	—	—	—
Erbsen	8 50	—	Holz, hart, pr. vier D.-Meter	—	6 50	—	—	—
Erbsen	1 09	—	— weiches	—	4 20	—	—	—
Schweinefleisch	—	84	Wein, roth, 100 Lit.	—	20	—	—	—
Speck, frisch	—	78	— weißer	—	18	—	—	—
— geräuchert	—	78	—	—	—	—	—	—

**Verstorbene.**

Den 23. Februar. Josefa Lampie, Arbeiterin, 38 J., Resselplatz Nr. 1, Zehrfeber. — Agnes Grum, Pfriindnerin, 75 J., Domplatz Nr. 12, Darmkatarrh. — Josefa Robec, Schuhmachergesellens-Tochter, 4 Tage, Floriansgasse Nr. 39, Lebensschwäche.

Den 24. Februar. Josef Trojar, Arbeiter, derzeit Sträfling, 62 J., Castellgasse Nr. 12, Lungentuberculoze.

**Lottoziehungen vom 25. Februar:**

Wien: 75 6 78 13 17.  
Graz: 73 53 15 27 6.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 Stunden in Millimetern
25.	7 U. Mg.	743.98	- 2.2	SO.	schwach	heiter
	2 „ N.	743.06	+ 10.4	SW.	schwach	heiter
	9 „ Ab.	742.83	+ 6.0	SW.	schwach	bewölkt
26.	7 U. Mg.	740.60	+ 2.6	SO.	schwach	bewölkt
	2 „ N.	737.58	+ 9.6	SW.	schwach	bewölkt
	9 „ Ab.	734.27	+ 8.0	SW.	schwach	bewölkt

Den 25. tagsüber heiter, abends zunehmende Bewölkung, gegen 7 Uhr großer Mondhof. Den 26. tagsüber bewölkt, nachmittags einzelne Sonnenblicke, abends geringer Regen. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen + 4.7° und + 6.7°, beziehungsweise um 4.1° und 5.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

(850) 48-6

**MATTONI'S**  
**GIESSHÜBLER**  
reinsten alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.  
**PASTILLEN** (Verdauungszeltchen).  
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Auf die heutige Annonce „Anlage und Speculation“ des Bankhauses „Leitka“, Wien, bitten wir besonders zu achten